

*Tierno Monénembo*

**KUBAS HÄHNE  
KRÄHEN UM  
MITTERNACHT**

*Roman*

Aus dem Französischen  
von Gudrun und Otto Honke

Peter Hammer Verlag

**D**er Augenblick ist gekommen, da wir reden müssen, El Palenque. Jetzt oder nie. Vorher hätte es nichts gebracht (bis zum letzten Monat wusste ich von der Sache nichts, von zwei oder drei Belanglosigkeiten einmal abgesehen). Danach wäre es zu spät, könnte sein, dass ich es dann vergessen hätte, alles vergessen hätte, aus Angst, den Verstand zu verlieren. Seitdem du abgereist bist, habe ich oft mich damit amüsiert, mir dich unter den Lichtern von Paris vorzustellen, torkelnd, im doppelten Rausch von Körper und Seele, um mit C.Cain\* zu reden, dem finsternen Herumtreiber, der im Jahr zwei vor Castro die Bars von Havanna abklapperte, absonderliches Zeugs trank und von allem Möglichen faselte.

Wie wirst du dich fühlen, wenn du diesen Brief zu Ende gelesen hast? Niedergeschlagen, betäubt, außer dir? Nein, nein ... Eher stumm, eher geistesabwesend, in tief-ernsten Gedanken verloren, gefasst, zu Marmor erstarrt

\* Acronym von Guillermo Cabrera Infante, kubanischer Schriftsteller  
(*alle Anmerkungen sind vom Autor.*)

(wie eine echte Maya-Statue), wo doch eine Feuersbrunst in deinem Inneren dir Eingeweide und Seele verschlingt. Steinerne Angst, du meine Güte! Poet nannte dich einst so, steinerne Angst, als du ihm den Rücken zukehrtest. Er hatte den Ausdruck aus dem Buch eines Amerikaners übernommen, aus welchem weiß ich nicht mehr. Und weißt du was, El Palenque? Poet, ihm war das alles bekannt, na ja, fast alles, und zwar von Anfang an. Ich begreife jetzt, warum er verrückt geworden ist. Du wirst mir sagen, dass alle Poeten verrückt sind, besonders wenn sie Kubaner sind, besonders wenn sie Dantes *Paradies* Tausende Male gelesen haben, besonders wenn sie Nerval und Hölderlin auswendig hersagen können, besonders wenn sie sich für die Reinkarnation von Habaguanex\* halten.

Lange Zeit habe ich geglaubt, dass seine Krankheit von den Büchern herrührte, allein von den Büchern, speziell von dem Büchlein, das er immer bei sich trug und von dem er mit Wohlbehagen als der »Überraschung Freund Omars« sprach (so nannte er den persischen Dichter Omar Khayyam, sein Idol).

Als mir jedoch Pater Cardoso seinen Tornister zuwarf und ich sein Notizbuch entdeckte, da befiel mich ein heftiger Schwindel, und ich sagte mir: »So was, auch noch El Palenque! Ich dachte, ihn hätten nur Hedayats Selbstmord, Nabokovs Fantastereien, Prousts Asthma, Nietzsches Ideen, Tagores Lyrik berührt ...« Aber nein, auch du, du brachtest ihn durcheinander, doch, ganz bestimmt, auch du. Und halte dich gut fest, mein Lieber, er kannte alles, wirklich alles: die *Admiral Nachimow*, die *Quinta de*

\* Anführer der Indianer, Held des Widerstands gegen die Konquistadoren. Die Stadt Havanna verdankt ihm ihren Namen.

los Torrentes, die Casa del Cobre, sogar das von Castro eigenhändig unterzeichnete Blatt Papier ... und eine Menge anderer beziehungs- und bedeutungsloser Details, die der Zufall bewerkstelligte, nur um dir ein Dasein vorzugaukeln. Und frag mich nicht, wieso Poet diese Dinge wusste. Sie müssen sich in seinem Gehirn eingenistet haben, wie die Empfindungen sich im Fleisch einnisten, das ist alles. Warum wäre er sonst Poet gewesen?

Das Notizbuch, El Palenque, ich habe einige Zeit dafür gebraucht, es zu lesen und zu verstehen. Heute frage ich mich, wer der unsichtbare Filmemacher ist, der schon vor Méliès, wer weiß, uns in diesem üblen Abenteuer zusammengeführt hat, in dem du die Hauptrolle spielst (die deines Lebens, das du so schlecht kennst, deines Lebens, das du so schlecht lebst – wobei du es nie geschafft hast, dich in deiner Haut heimisch zu fühlen und für immer die Rolle zu übernehmen, die die Deine ist) und wir um dich herum, blässliche Statisten ohne Talent, ohne Begeisterung. Er hat die Kulissen aufgebaut, das Drehbuch eingerichtet und die Rollen verteilt, ohne wen zu fragen. Niemand von uns zog dein anderes Ich in Zweifel, das aus Guinea stammt. Roberto, El Tosco und ich, Ignacio, wir sind aus Oriente. Poet, wie es sich gehört, ist von nirgendwo. Und dennoch, wenn du einen von ihnen rauswirfst, würde niemand übrig bleiben, nichts. Auch kein Film.

Es ist sicher kein Zufall, dass wir uns in die Arme gelaufen sind, vor dem Floridita, in jener Nacht der Demajagua\*, du, sichtlich orientierungslos und trunken, ich, ein

\* Jahrestag der Kämpfe um die Unabhängigkeit Kubas. Demajagua hieß der Grundbesitz des Nationalhelden Carlos Manuel de Céspedes, der seine Sklaven freiließ und sie gegen die Spanier in den Kampf schickte.

Nichts aus Havanna, ein Anonymus, eher unbekümmert als vor Hunger sterbend. Ich wusste, dass ich dich so oder so finden würde – nichts und niemand entgeht mir in dieser verfluchten Stadt! –, eher hier als woanders. Wenn sie aus dem Flugzeug ausgestiegen sind, kommen die Leute deines Schlags früher oder später hierher, schielen nach den *muchachas* und warten auf den Geist jenes zähen und exzentrischen Amerikaners, der, wie man sagt, den Daiquirí erfunden haben soll. Montags kommen die Flüge aus Paris und Cancún zur gleichen Zeit an. Nicht leicht zu managen! Am besten lässt man die Pariser einen Moment links liegen und widmet sich den Gringos. Ich weiß nicht, ob du das verstehst, doch das ist im Sinne von El Tosco, und das ist es, was am meisten einbringt. Bei den Gringos, da genügt es, sie zum nächsten Kommissariat zu leiten, und nach einer vorgeblichen Routinekontrolle sagen ihnen die Polizisten mit einem Lächeln: »Si, si, Ihre Papiere sind in Ordnung, Mr. und Mrs. Campbell. Ich rate Ihnen trotzdem, tausend Dollar zu zahlen, sonst sehen wir uns genötigt, das Außenministerium von Ihrem Aufenthalt hier in Kenntnis zu setzen. Sie wissen ja, dass Sie nicht bei uns einreisen dürfen, sei es von Montreal oder von Cancún aus. Sie wissen auch, dass niemand auf dieser verdammten Welt dem Charme anonymer Briefe widersteht ...« Also, die Sache ist geritzt, und ich kann mich den schönen kleinen Franzosen an die Fersen heften, die so romantisch sind und stinkreich.

Ich habe ein Versteck vor dem Floridita, wo ich mich hineinducken kann und alles beobachten, ohne gesehen zu werden. Als du aufgetaucht bist, habe ich einen Seufzer der Erleichterung ausgestoßen, doch habe ich mich schwer gehütet, dich aufzustören. Ich wusste, dass es später viel

leichter sein würde. Als du aus der Bar herauskamst, bin ich dir unbemerkt bis zu den schlecht beleuchteten Alleen der Agramonte gefolgt, und ich habe mich entschlossen, dich anzusprechen, als du in Richtung Plaza del Cristo abgebogen bist.

»Ich heiÙe Ignacio! Ignacio Rodrigez Aponte, *señor*, und ich komme gern zu Hilfe, wenn man mich darum bittet. Aus welchem Land?«

Du hast nicht geantwortet. Das wäre zu dumm gewesen. Jemand, der dieses Spiel spielt, ist uninteressant, sei es, weil er Kubaner und daher armseliger als die Bewohner anderer Inseln ist; sei es, weil er zu blöd oder zu nett und daher von seinen Mitmenschen schon an den Bettelstab gebracht worden ist.

Du hast deine Schritte beschleunigt, in Gedanken versunken, hochmütig, ein wenig schwankend. Ich habe bis zur Iglesia de Santo Cristo del Buen Viaje gewartet und es noch einmal versucht: »Aus welchem Land, *amigo*? Aus welchem Land, *por favor*?«

Das kam gerade recht: Du wurdest nervös, ich spürte es, als hätte ich meine Hand auf deine Brust gelegt. Nervös! Wegen meiner Frage (das hoffte ich zumindest), die bewusst in einem unangenehmen Tonfall gestellt war. Deine Faust, meine Faust: Wir sind hier in Havanna, *señor* El Palenque ... Wir gingen dann weiter, im Staub, in den Gerüchen gerösteter Mandeln und gebackener Meringen, in der heißen Salsa, die von überallher (von den Terrassen, den Tavernen, den Patios, den Gossen) aufbrandete und explodierte. Wir sind noch eine Weile schweigend unter den abblätternden Arkaden Havannas hergegangen, in den verfallenen Straßen Havannas, in der fiebrigen Nacht von Havanna, in der harschen Hitze Havannas, gemildert

nur von Zeit zu Zeit durch Böen eiskalten Windes, die das Meer regelmäßig über die Stadt stößt.

»Aus welchem Land also?«

»Aus Guinea!«, schoss es aus dir heraus.

»Ich habe Sie gestern Abend am Flughafen beobachtet, Sie sind nicht aus Guinea gekommen ... Sie kamen aus Paris ... Wollen Sie, dass ich Sie irgendwo hinbringe?«

»Ich brauche kein Taxi.«

»Ich habe nicht von einem Taxi gesprochen, obwohl, nach all den Mojitos, die Sie geschluckt haben ...«

»Ich habe noch nichts getrunken, es ist gerade mal neunzehn Uhr.«

»Meinetwegen. Welchen Teil der Stadt möchten Sie denn zuerst sehen: das Monumento Granma, das Kunstmuseum, die Festung San Carlos de La Cabaña, die Asociación Cultural Yoruba? Die ist um diese Zeit noch geöffnet.«

Nichts davon interessierte dich. Du warst kein Tourist. Keine Strände. Keine Baudenkmäler. Bars. Museen gelegentlich mal und nur, wenn es da hübsche Mädchen und etwas Anständiges zu trinken gab. Du warst kein Tourist, du sagtest es wieder und wieder, sodass es mir verdächtig vorkam.

»Wollen Sie eine *casa particular*, ein Privatquartier?«

»Nein!«, hast du in einer Lautstärke geschrien, die die Passanten aufschreckte.

»Sie wollen mir doch nicht erzählen, dass Ignacio nichts für Sie tun kann! Das würde mich aber furchtbar kränken, glauben Sie mir.«

»Also gut, bring mich irgendwohin, wo ich dir ein Bier spendieren kann, und vielleicht kannst du mir zu irgendwas nützlich sein, selbst wenn du auf den ersten Blick kein Vertrauen ausstrahlst.«

»In dem Fall brauchen wir ein Taxi. Ich hatte es Ihnen ja gesagt!«

Für mich warst du jemand zum Ausnehmen, nicht mehr und nicht weniger als jeder andere, für mich warst du eines jener verhätschelten Kinder aus Europa oder den Vereinigten Staaten, die sich von den Wundern Kubas betören lassen wollen: den Stränden, den Mädchen, den Konterfeis von Castro und von Che, den Stromausfällen (so exotisch, mein Lieber, dass wir sie *apagones* nennen), der Benzinknappheit, den alten Pontiacs, den Zigarren, dem Rum, den Weisen von Cecilia Valdés. Meiner Ansicht nach mussten wir uns lediglich auf eine Terrasse an der Rampa setzen, einen Abstecher in ein nettes Lokal machen, Changüí tanzen und einer höllisch kubanischen Band zuhören wie beispielsweise den infernalischen Aguas del Guaso, das ist alles. Die Aguas del Guaso mit dem berühmten Sänger El Menor, dem Star von Havanna, von Santiago, von Pinar del Rio und sogar der Karibik. El Menor, dessen Freund du später werden wirst, sein Vertrauter, sein unzertrennlicher Komplize in den havannischen Nächten.

Ich war weit davon entfernt zu ahnen, wie unser banales, unvorhergesehenes Zusammentreffen enden würde, will sagen, im Arschloch der Hölle.

»Hast du vom Lluvia de Oro reden gehört?«

»Nein.«

»Dann komm!«

»Was ist das, dein Lluvia de Oro?«

»Weniger gut als das Tropicana, doch viel besser als alle Kneipen in der Umgebung. Kurz, genau das, was wir brauchen. Übrigens, hättest du fünf Chavitos\*? Ich muss

\* Konvertible kubanische Pesos oder CUC

schnell ein *bocadito*\* einwerfen, bevor ich vor Hunger umfalle.«

»Zeig mir vorher deine Ware. Ich zahle nie im Voraus.«

Als wir angekommen sind, erklärte mir Ildalina, dass das Programm in letzter Minute umgeworfen worden war: Ausnahmweise würden die Hijos de Almendares bis zweiundzwanzig Uhr den Rhythmus vorgeben und erst danach die Aguas del Guaso.

»Pah! Die Almendares, diese Scheißer! Das trifft sich schlecht, ich habe einen wichtigen Gast.«

»Füll ihn einstweilen ab, Ignacio. Der ist doch bestimmt nicht so ein alter Haudegen wie du, dem ich gute Manieren beibringen muss.«

»Ich hatte nicht die Zeit abzuschätzen, wie schwer er ist.«

»Man muss die Taschen voll haben, um nach Kuba zu reisen, oder täusche ich mich?

»Das ist jetzt nicht der Moment zu streiten, *doña* Ildalina. Kümmere dich lieber um unseren Gast und sieh zu, dass du für uns den besten Platz auf der Seite vom Malecón findest.«

»Aber wo ist er denn, dein Gast?«

»Ich habe ihm gesagt, er soll auf dem Bürgersteig warten. Du kennst mich, ich vergewissere mich, dass der Teufel sich verdrückt hat, bevor ich irgendwo reingehe ... Und verwöhn ihn, Ilda, ich habe die Absicht, ihn mir zum Freund zu machen.«

»Woher kommt er?«

»Mal aus Guinea, mal aus Paris, mal was weiß ich woher!«

\* Sandwich